

Michael Wunsch & Birgit Heilig

SOZIALE INNOVATIONEN

Lösungen, wie wir sie heute
wirklich brauchen



Inhalt

Vorwort	9
1 Einleitung	11
Eine schöne neue Welt: Leben im Überfluss	11
Im fünften Gang voraus: Technik als Motor des modernen Lebensstils	12
Harte Nüsse: Gesellschaftliche Herausforderungen verstehen	16
2 Die Herausforderungen unserer Zeit	23
Man erntet, was man sät: Ausgelaugte Böden	23
<i>Gemeinsam Landwirtschaft gestalten: Wie das WirGarten-Social-Franchise zukunftsfähigen Gemüsebau ermöglicht</i>	28
<i>Gastautorinnen: Mona Knorr und Inke Magens (WirGarten e. V.)</i>	
Wer hat, dem wird gegeben: Ungleichheit von Wohlstand und Einfluss	30
<i>Die Genossenschaft als solidarische und demokratische Wirtschaftsform – Beispiel kooperativer Supermarkt</i>	36
<i>Gastautoren: Kevin Herschbach (FoodHub München eG) und Fabian Gebert (WirMarkt Supermarkt Hamburg eG)</i>	
37 Grad und es wird noch heißer: Die Klimakrise	38
<i>Gemeinwohlökonomie als Soziale Innovation</i>	42
<i>Gastautor: Dr. Christoph Harrach (Nachhaltigkeitsökonom und zertifizierter Gemeinwohlökonomie-Berater)</i>	

Bis zum letzten Tropfen: Die nahende Verknappung	44
<i>Im Kreislauf kriegen wir die Kurve</i>	51
<i>Gastautorin: Anika Oppermann (Mehrwegverband Deutschland e. V.)</i>	
Mehr als nur eine Laus über die Leber: Belastete Psyche	52
<i>Wir stellen keine Menschen ein, um Hafer zu rösten, wir rösten Hafer, um Menschen einzustellen!</i>	59
<i>Gastautoren: Marcus Maxeiner und Timm Duffner (HEYHO GmbH)</i>	
Was Hänschen nicht lernt: Defizite im Bildungssystem	61
<i>Eine neue und nachhaltige Lehr- und Lernkultur</i>	65
<i>Gastautorin: Christina Schulze (BildungsCent e. V.)</i>	
3 Die Grenzen der Technik	69
Was nicht passt, wird passend gemacht: Der Mensch und seine Umwelt	69
Höher, schneller, weiter: Technischer Fortschritt als Selbstzweck?	71
Gut gemeint, aber nicht gut gemacht: Die negativen Folgen	75
4 Die Komplexität der Gesellschaft	83
Mehr als die Summe ihrer Teile: Komplexe Systeme	83
Sand im Getriebe: Warum Technik allein keine Lösung ist	92
Biegen statt brechen: Resilienz	97
Neue Besen kehren gut? Innovationen in einer komplexen Gesellschaft	106

5 Soziale Innovationen	109
Butter bei die Fische: Was sind Soziale Innovationen?	109
Definition und Erläuterung	109
Ebenen Sozialer Innovationen	113
Ursprünge Sozialer Innovationen	116
Große Sprünge machen: Soziale Innovationen unternehmen	122
Wer nicht wagt, der nicht gewinnt: Vom Wert Sozialer Innovationen	128
Die Notwendigkeit Sozialer Innovationen	128
Der soziale Wert Sozialer Innovationen	130
Der ökonomische Wert Sozialer Innovationen	130
Steine im Weg: Hindernisse für Soziale Innovationen	133
Auf zu neuen Ufern: Wie es besser gehen kann	136
Mit gutem Beispiel voran: Soziale Innovationen früher und heute	140
Alles im Fluss: Heutige und zukünftige Trends	144
Einmal in die Hände gespuckt: Was jede*r tun kann	150
Mehr erfahren	150
Mehr mitreden	151
Mehr unterstützen	152
Mehr selbst starten	153
Schlusswort	155
Danksagung	158
Anmerkungen	159

Einleitung

Eine schöne neue Welt: Leben im Überfluss

Die meisten Menschen in Deutschland leben – trotz einiger Abstriche durch die Covid-19-Pandemie und die Energiekrise – in immer noch beispiellosem Wohlstand. Die deutsche Lebenserwartung liegt durchschnittlich für Mädchen bei 83,4 Jahren und für Jungen bei 78,5 Jahren¹; in den Supermärkten können wir aus unzählig vielen Varianten von Müsli, Käse und Senf wählen; staatliche Schulbildung, Krankenkassen und Rente sind garantiert; es gibt in Deutschland mehr Mobiltelefonanschlüsse als Menschen. Wir leben länger, gesünder und viele von uns auch erfüllter als alle Generationen vor uns oder im Vergleich zu Menschen im globalen Süden. Noch nie und fast nirgendwo sonst hatten so viele Menschen so viel zur Verfügung. Wir sind bereits im Schlaraffenland angekommen. Was will man mehr?

Ein nicht ganz so üppiges, aber ein ähnlich positives Bild kann auch von Ländern des globalen Südens gezeichnet werden. So hatten Menschen in Indien im Jahr 1900 eine durchschnittliche Lebenserwartung von gerade mal 20,1 Jahren. Zu dieser Zeit starben mehr als die Hälfte aller Kinder, bevor sie das fünfte Lebensjahr erreicht hatten. Das durchschnittliche jährliche Einkommen einer Inderin oder eines Inders belief sich gerade mal auf rund 1.100 Dollar im Jahr.²

Seitdem haben sich die Umstände in Indien radikal verändert. Die Lebenserwartung lag im Jahr 2019 bei 70,8 Jahren, nur noch 3,5 Prozent der Kinder starben vor dem fünften Lebensjahr und das Einkommen lag bei (noch bescheidenen, aber merklich steigenden) 6.700 Dollar. Und das bei einer Zunahme der indischen Bevölkerung von knapp 300 Millionen auf 1,37 Milliarden Menschen zwischen den Jahren 1900 und 2019. Trotz dieser stark

gestiegenen Anzahl an Menschen hat es Indien – und neben ihm einige weitere Länder des globalen Südens – geschafft, mehr Reichtum für jede*n Einzelne*n zu generieren.

Der Zustand der globalen Gesellschaft ist nicht ganz so schlimm und düster, wie es einige annehmen.³ Nicht selten zeigen Medien verstörende Bilder von hungernden Kindern, von ganzen Dörfern, die keinen Zugang zu Wasser haben, oder von Mädchen, die nicht zur Schule gehen dürfen. Natürlich gibt es weiterhin dramatische Zustände in manchen Teilen dieser Erde und die Klimakrise macht die Lage nicht einfacher. Doch die Häufigkeit ist geringer, als es den Anschein hat. Der Trend geht dahin, dass das Elend zusehends sinkt. Der gute Weg zum Wohlstand für jeden Menschen auf dieser Erde, in einer nicht allzu fernen Zukunft, scheint zumindest möglich.

Dieser Trend wird gemeinhin als »ökonomische Entwicklung« bezeichnet. Dadurch, dass jeder Mensch die Möglichkeit hat, durch ein eigenes Einkommen sein Leben selbst gestalten zu können, werden wir alle ein kleines Stückchen reicher. Der globale Marktplatz macht es möglich – so heißt es zumindest.

Im fünften Gang voraus: Technik als Motor des modernen Lebensstils

Zwei Treiber stecken hinter diesem rasant fortschreitenden Trend: *Technische Innovationen* und *billige Energie*. Beide sind zu einem selbstverständlichen Teil des Alltags geworden. Vielen ist meist nicht bewusst, wie viele elektrische Apparate das tägliche Leben prägen. Dabei sind hier noch nicht mal hochtechnische Endgeräte wie das allgegenwärtige Mobiltelefon mit seinen unzähligen Funktionen oder das durch Künstliche Intelligenz selbstfahrende Auto gemeint. Sondern es ist auch die ungesehene, aber notwendige Infrastruktur aus Transistoren, Glasfaser, Funkmasten, Kraftwerken und vielen weiteren Gerätschaften im Hintergrund, die diese grundlegende Veränderung gebracht hat. Das Leben spielt sich auf der Grundlage dieser Infrastruktur ab, denn erst sie ermöglicht es, ein Mittagessen ohne Holzfeuer zuzubereiten und im Anschluss ein Bild davon in Echtzeit an sämtliche Freund*innen weltweit versenden zu können.

Ein großer Teil der volkswirtschaftlichen Anstrengung geht in die Aufrechterhaltung dieser technischen Grundlagen, die dieses moderne Leben

ermöglicht. Unter den 45,4 Millionen Erwerbstätigen⁴ in Deutschland arbeiten Putz- und Wachpersonal, Ingenieur*innen, Verwaltungsfachkräfte, Handwerker*innen, IT-Techniker*innen, Manager*innen und viele andere daran, dass diese Grundlage des Wohlstands nicht dem Rost und Verfall anheimfällt. Um dies zu ermöglichen, nutzen sie einen großen Teil der volkswirtschaftlichen Ressourcen.

Diese technischen Veränderungen haben auch viele ökonomisch weniger entwickelte Länder in den letzten Jahren implementiert. Zwar gibt es leider immer noch (zu) viele Regionen, in denen beispielsweise der Zugang zu trinkbarem Wasser ein großes Problem darstellt und noch nicht alle Menschen Zugang zum Internet haben. Dennoch versorgen Stromleitungen, Brunnen und Satelliten dieser Erde bereits eine so kritische Masse an Menschen, dass sich die positiven Effekte in den Statistiken aller Staaten ablesen lassen. Das Bild, das sich dabei herauskristallisiert, ist ein sehr eindeutiges: Durchschnittlich gesehen lebt die Menschheit ein gesünderes, längeres und reicheres Leben auf der ganzen Welt als je zuvor.

»Jede hinreichend fortschrittliche Technologie ist von Magie nicht zu unterscheiden«, sagt der Science-Fiction-Autor Arthur C. Clarke.⁵ Die Technik, in die dieses moderne Leben eingebettet ist, wirkt auch wahrhaftig magisch: Türen öffnen sich automatisch, wenn man vor sie tritt; Personen sprechen in Echtzeit miteinander, obwohl sie hunderte Kilometer voneinander entfernt sind; man kann Geräusche einfangen und zu jeder Zeit wieder abspielen. Technik ermöglicht es wortwörtlich, Berge zu versetzen, fremde Planeten zu erkunden und dreckiges Geschirr zu spülen. Der gegenwärtige Reichtum und Wohlstand sind aufgebaut auf den technischen Errungenschaften unserer Vorfahren. Der Strom, der durch die Apparate fließt, ist die Lebenskraft des heutigen modernen Lebens.

In früheren Gesellschaften konnte nicht auf die universelle Kraft des elektrischen Stroms und der Technik gesetzt werden. Wollten die Menschen in diesen Gesellschaften mehr erreichen, ohne mehr arbeiten zu müssen, mussten sie sich andere Ressourcen erschließen und Alternativen im Rahmen der vorhandenen Umstände finden.

So nutzten sie häufig das »Konzept« der Ausbeutung: Durch die Sklaverei ließen Menschen manuelle Arbeiten erledigen, die selbst auszuführen sie als unwürdig betrachteten. Dadurch, dass die Versklavten in schlechtesten Bedingungen lebten, blieben die Kosten dieser Form von »Energieleistung«

vergleichsweise günstig. Einige große Imperien wie das Römische Reich waren essenziell auf die Arbeitskraft von Sklavinnen und Sklaven angewiesen. Es wird geschätzt, dass zeitweise zwischen 15 bis 25 Prozent der Bevölkerung des Römischen Reichs in Sklaverei lebende Personen waren.⁶ Auch wenn heutzutage weiterhin schätzungsweise rund 24,9 Millionen Männer, Frauen und Kinder in Sklaverei arbeiten,⁷ hat der moderne Mensch eine Form gefunden, seine Bedürfnisse nach mehr Luxus und Freizeit einfacher zu befriedigen: Elektrizität und Brennstoffe.

Rechnet man die Leistung, die die Menschheit durch Erdöl, Kohle, Wasserkraft und Co. erhält, in menschliche Arbeitskraft um, zeigt sich ein interessantes Bild. Laut Umweltbundesamt lag der gesamte Energieverbrauch in Deutschland 2019 bei rund 2514 Terawattstunden.⁸ Umgerechnet auf die durch einen Menschen erbrachte mögliche Leistung (von rund 80 Watt pro Stunde⁹) »stehen« damit allen deutschen Bürger*innen insgesamt rund 7,1 Milliarden »Energiesklaven« zur Verfügung.¹⁰ So viele »Sklavinnen und Sklaven« bräuchte es, um den gesamten deutschen Energieverbrauch zu decken. Das sind fast so viele Menschen, wie bereits auf der Erde leben. Jede*r Einzelne nutzt damit die durchschnittliche Energie im Wert von über 86 »Energiesklaven«. Die Fragen der Umwelt- und Klimaschädlichkeit an dieser Stelle außen vor gelassen, ist das historisch gesehen schlicht der »Magie der Technik« zu verdanken! Und die alten Römer würden angesichts der heutigen Möglichkeiten vor Neid erblassen.

Technik fällt nicht vom Himmel und ihr Vorhandensein ist kein Naturgesetz; sie wird erst vom Menschen ersonnen. Moderne Gesellschaften legen heute hohen Wert auf Technik – als Grundlage für Innovation sowie ökonomisches Wachstum und als faszinierende externe »Weiterentwicklung« des Menschen selbst. Ihr hoher Stellenwert begründet die immensen Anstrengungen und den hohen Energieeinsatz für ihre Förderung. In die Erfindung und Verbreitung von Technik wird viel Geld gesteckt, denn nicht nur Forschung und Entwicklung sind sehr kostenintensiv – insbesondere im Bereich der Grundlagenforschung, bei der die Wahrscheinlichkeit neuer Durchbrüche eher gering ist – sondern auch der Bau erster Versionen neuer Apparaturen und die Verbesserungen und Weiterentwicklungen. So wurde in den letzten Jahrzehnten immer mehr Geld in neue Technik investiert: Von öffentlicher Seite in Form von Förderungen für Grundlagenforschung, von privatrechtlicher Seite als Investitionen in Hightech-Start-ups und von pri-

vaten Konsument*innen über den Kauf neuer Utensilien wie Smartphones und Smart-Home-Geräten inklusive ihrer kontinuierlichen »verbesserten« Varianten.

Dem Ganzen liegt ein Technikoptimismus zugrunde, der im Boom technischer Entwicklungen Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts wurzelt. Technische Innovationen führten innerhalb weniger Jahrzehnte zu radikalen Veränderungen für den Alltag: Reisen, Kommunikation, Medizin – die damals in diesen Bereichen aufgekommenen Erfindungen beziehungsweise Weiterentwicklungen waren bahnbrechende Wegbereiter für die heutige moderne Lebensweise. Die Eisenbahn ermöglichte einen bis dato nicht gekannten Komfort und Geschwindigkeit beim Reisen; Telefon und Telegraf reduzierten Kommunikationszeiten auf quasi Echtzeit und Erfindungen wie Anästhesie und Penicillin verminderten gesundheitliches Leid und retten Menschenleben. Der damals vorherrschende Technikglaube führte dazu, dass bis heute technische Innovationen als Allheilmittel gegen alle möglichen Probleme gelten – und das durchaus mit einer gewissen Berechtigung angesichts der vielen positiven Auswirkungen, die durch den Aufschwung um die vorletzte Jahrhundertwende ausgelöst wurden. Technischer Fortschritt führte zu essenziellen wie existenziellen Verbesserungen des Lebens, die das Vertrauen in Technologie grundlegend in der modernen westlichen Gesellschaft verankerte.

Doch die alleinige Fokussierung auf Technik stellt die Gesellschaft auch vor Probleme und bringt »Nebenwirkungen« mit sich, die zu Beginn des Technologiezeitalters weder beabsichtigt noch absehbar waren. Insbesondere in ökologischer Hinsicht haben diese Folgen einen Punkt erreicht, an dem die Nettokosten der Technik ihre Nettovorteile längst übersteigen, wie wir später noch betrachten werden. In Verbindung mit politischen und wirtschaftlichen Entwicklungen wachsen diese Folgen von kleinen, lokal begrenzten Problemen zu Herausforderungen für die gesamte Gesellschaft heran – Herausforderungen, die zu groß und komplex sind, um sie weiter mit Technik allein lösen zu können.

Trotz des heutigen Wohlstands ist die Weltgemeinschaft noch weit davon entfernt, Reichtum, ökologische Nachhaltigkeit und Gerechtigkeit adäquat miteinander zu vereinbaren. In den letzten Jahrhunderten wurde das Leben von Milliarden von Menschen durch die Verbreitung technischer Neuerungen geradezu auf den Kopf gestellt. Doch die saftigen Kosten für diese posi-

tiven Veränderungen werden nun allmählich fällig. Wenn der Mensch weiter (fast) untätig zusieht, wie er sich selbst die Grundlage seiner eigenen Existenz zerstört, werden die Überlebenschancen für große Teile der Menschheit zusehends geringer. Die entstandenen Probleme sind keine rein technischen Probleme. Es sind soziale, ökologische, ökonomische Probleme oder anders gesagt: gesellschaftliche Herausforderungen.

Harte Nüsse: Gesellschaftliche Herausforderungen verstehen

Das Leben ist nicht perfekt – und sicherlich auch nicht die Gesellschaften, in denen der Mensch bisher gelebt hat. Immer schon wurde er mit Herausforderungen konfrontiert, die das (Zusammen-)Leben erschwert haben, von Naturkatastrophen und Seuchen bis hin zu Kriegen.

Und trotz – oder teilweise auch wegen – der technischen Fortschritte seit der Industrialisierung ist es heute nicht anders: Gesellschaftliche Herausforderungen existieren und werden in einer Gesellschaft, die aufgrund globaler Vernetzung komplexer aufgestellt ist als je zuvor, nicht weniger. Sie variieren aber natürlich in ihrer Schwere und in der Anzahl der betroffenen Personen.

Bisher gibt es keine allgemeingültige Definition, was gesellschaftliche Herausforderungen genau sind.¹¹ Dafür ist der gesellschaftspolitische Prozess, in dem ein Dialog rund um gesellschaftliche Herausforderungen auf allen Ebenen der Gesellschaft stattfinden sollte, noch zu intransparent und zu wenig strukturiert. Zwar gibt es eine Vielzahl an politischen Interessensvertretungen, aber der politische Prozess sieht bisher nicht vor, dass alle immer gleichermaßen gehört werden.

Dadurch können potenziell zwei Schwierigkeiten bei der Identifizierung gesellschaftlicher Herausforderungen auftreten. Zum einen haben nicht alle eine ausreichende Vertretung, um ihre Interessen in den politischen Diskurs einzubringen. Darunter finden sich diejenigen, die keine eigene Stimme besitzen, wie beispielsweise Tiere oder die Natur als Ganzes oder auch diejenigen, die es schwer haben, sich auszudrücken, wie beispielsweise Menschen mit geistigen Beeinträchtigungen oder Kinder. Außerdem können sich einige nicht eindeutig unter einem Schirm zusammenfinden, wie beispielsweise Nichtautofahrer*innen – sie mögen zwar alle an den Abgasen von Verbrennungsmotoren, die sie selbst nicht verursacht haben, leiden, sind aber im

Gegensatz zu Autofahrer*innen viel zu divers, um sich unter einem Dach zu finden.

Zum anderen gibt es einige Interessengruppen in der Gesellschaft, die durch eine Vormachtstellung ihren Problemen mehr Gehör verschaffen können. Dazu gehören Männer, die weiterhin überproportional wichtige Positionen in unserer Gesellschaft bekleiden, die Industrie, die durch ihre schiere Masse an finanziellen Ressourcen und dem Allzeitargument »Arbeitsplätze« überzeugen kann, oder die Baby-Boomer-Generation, die einen größeren Anteil an der Bevölkerung ausmacht als jüngere Generationen.¹²

Dies stellt nicht nur ein Problem für die Politik dar, die durch diese Schiefelage keine informierten Entscheidungen treffen kann, sondern auch für Gestalter*innen Sozialer Innovationen. Wenn die Gefahrenrufe benachteiligter Menschen (und anderer Lebewesen) ernsthaft gehört werden sollen, braucht es eine neue Art des gesellschaftspolitischen Diskurses über gesellschaftliche Herausforderungen. Ansonsten besteht das Risiko, dass über zu viele ernst zu nehmende Probleme zu wenig Bescheid gewusst wird.

Die Vereinten Nationen haben zumindest versucht, das Thema einzufangen und mit der Liste der Nachhaltigkeitsziele einen Überblick über 17 zentrale Bereiche, innerhalb derer sich gesellschaftliche Herausforderungen manifestieren, zu erstellen. Diese Liste behandelt das Thema jedoch nicht abschließend, sondern sollte als Annäherung und Rahmensetzung betrachtet werden. Letztlich handelt es sich um eine Zusammenstellung derjenigen gesellschaftlichen Herausforderungen, auf die sich innerhalb der Vereinten Nationen verständigt werden konnte. Die 17 Nachhaltigkeitsziele sollen als grundlegende, gemeinsame Zielvorstellungen dienen, an denen die Staaten ihr politisches Handeln ausrichten. Dass dabei gewisse Probleme nicht eingehender behandelt wurden oder gar nicht auf die Liste aufgenommen worden sind, ist aufgrund der weltweiten Vielzahl an Herausforderungen und aufgrund der dahinter liegenden politischen Prozesse unvermeidlich.

Ein weiterer Versuch zur Definition beziehungsweise Beschreibung von gesellschaftlichen Herausforderungen ist das Konzept der existenziellen Risiken. In diesem geht man von ein paar wenigen Herausforderungen aus, die zwar als sehr unwahrscheinlich gelten, aber besonders fatale Auswirkungen hätten, wenn sie tatsächlich einträten. »Existenziell« bezieht sich dabei auf die gravierende Gefahr für die Menschheit, die von diesen Bedrohungen ausgeht. Sie könnten die menschliche Gesellschaft massiv zurückwerfen oder

gar die Menschheit ausrotten. Existenzielle Risiken können vom Menschen selbst verursacht sein, zum Beispiel durch einen Atomkrieg, aber auch durch Naturkatastrophen. Die menschliche Existenz hängt den Vertreter*innen dieser Theorie nach an einem seidenen Faden. Nur sorgfältige Planung und frühzeitige Investitionen in Vorsorgesysteme können vor dem unwahrscheinlichen, aber desaströsen Eintreten von globalen Katastrophen schützen.¹³

Ein anderer Versuch, gesellschaftliche Herausforderungen zu beschreiben, orientiert sich an den natürlichen Grenzen der Welt, an den »planetaren Grenzen«. Werden diese überschritten, gibt es einen Punkt, an dem das Ökosystem der Erde aus dem Gleichgewicht gerät und durch seine Beschädigungen und Zerstörungen die Menschheit existenziell bedrohen kann.¹⁴ Viele Ressourcen stehen nur in einem eingeschränkten Maß zur Verfügung, wie fossile Rohstoffe oder Wasser (im Sinne von trinkbarem Wasser), oder halten nur eine bestimmte Belastung aus, innerhalb derer sie sich regenerieren können (zum Beispiel Wälder, die nicht so schnell nachwachsen können wie sie gerodet werden). Der Mensch hat diese Ressourcen und Ökosysteme schon immer zu seinem Vorteil und (Über-)Leben genutzt, allerdings brauchen sie Zeit und Raum für Regeneration. Werden sie jedoch zu schnell und in zu großem Ausmaß verwendet und belastet, können ganze Ökosysteme zusammenbrechen. Die Überschreitung der planetaren Grenzen bedeutet eine komplette Überlastung der natürlichen Systeme und ist eine menschengemachte Problematik. Als eindrückliches Zeichen wurde der »Erdüberlastungstag« ausgerufen, der Tag, an dem der Verbrauch rechnerisch die natürlichen Kapazitäten eines Jahres überschreitet.¹⁵

Das Konzept der planetaren Grenzen beschreibt die ökologischen Begrenzungen. Eine etwas weitere Perspektive nimmt die sogenannte »Donut-Ökonomie« ein. Sie kritisiert die rein biologisch-ökologische Betrachtungsweise und erweitert sie durch die Einbeziehung von menschlichen Bedürfnissen wie Gesundheit, Frieden, rechtliche Gleichstellung und dergleichen. Thematisch steht die Donut-Ökonomie damit den Nachhaltigkeitszielen der Vereinten Nationen näher. Werden diese Grenzen überschritten, kann von einer gesellschaftlichen Herausforderung gesprochen werden.¹⁶

Bei der obigen Betrachtung der unterschiedlichen Rahmenwerke zur Einordnung gesellschaftlicher Herausforderungen wird schnell klar: Die Anzahl Bedrohungen für die menschliche Gesellschaft ist beachtlich. Um die Vielzahl und Unterschiedlichkeit der Probleme gut beschreiben zu können, bedarf es

einer Definition, die – so gut es geht – alle gleichermaßen umfasst. Außerdem sollte eine Begriffserklärung klar machen, dass gesellschaftliche Herausforderungen in engem Zusammenspiel miteinander stehen. Eine gesellschaftliche Herausforderung kommt selten allein. Sie liegt eingebettet in einem größeren Spannungsfeld zwischen Umwelt, Politik, Wirtschaft und Gesellschaft und ist oft eng mit anderen Herausforderungen verbunden. Solche wechselseitigen Verbindungen und Ursächlichkeiten finden sich zum Beispiel zwischen der Klimakrise, der psychischen Gesundheit, der Art des Wirtschaftens und der Veränderung in der Zusammensetzung der Gesellschaft wie durch Migration oder demografischen Wandel. Nichts geschieht isoliert, sondern in ständiger, voneinander abhängiger Veränderung. Daher ist es nicht immer leicht, gesellschaftliche Herausforderungen genau voneinander abzugrenzen. Um sie richtig zu begreifen, gilt es daher, diese Abhängigkeiten zu identifizieren und darzustellen.

Aufbauend auf diesen Grundüberlegungen haben wir eine Definition erarbeitet, die als Basis für die Diskussion in diesem Buch dient. Nachfolgend wollen wir **gesellschaftliche Herausforderungen** auf folgende Weise definieren:

Eine gesellschaftliche Herausforderung beschreibt ein Zusammenspiel aus Prozessen, die ursächlich dafür sind, dass die Lebensgrundlagen (ökologisch, sozial, wirtschaftlich, soziopsychologisch) der Menschheit als Ganzes oder in Teilen beeinträchtigt werden. Diese Prozesse bedingen einander und können von verschiedenen Personengruppen unterschiedlich wahrgenommen und bewertet werden.

- ▶ **Ein Zusammenspiel aus Prozessen:** Eine gesellschaftliche Herausforderung entsteht aus dem Zusammenwirken unterschiedlicher Systeme. Ändern sich diese Systeme, verändert sich auch die Herausforderung. Schlimmstenfalls wird sie größer, bestenfalls verschwindet sie komplett. Hier kann man auch von »Emergenz« sprechen, also der Entstehung von neuen Eigenschaften oder Strukturen aus einem System, die nicht durch die Einzelteile des Systems erklärt werden können. Das Ergebnis ist mehr als nur die Summe seiner Teile. Gesellschaftliche Herausforderungen sind in diesem Verständnis das Ergebnis von untereinander wirkenden Systemprozessen.

- ▶ **Lebensgrundlagen:** Menschen benötigen zum Überleben mindestens Wasser, Luft, Schlaf und Nahrung. Aber auch Gesundheit, der Austausch mit anderen Menschen, Teilhabe, Sexualität, das Ausleben der eigenen Wünsche oder eine aktive Beschäftigung gehören zu den grundlegenden menschlichen Bedürfnissen.
- ▶ **Die Menschheit als Ganzes oder in Teilen:** Das Problem eines einzelnen Menschen reicht nicht aus, um als gesellschaftliche Herausforderung zu gelten. Es muss sich um die Beeinträchtigung von zumindest einer Bevölkerungsgruppe handeln, damit von einer gesellschaftlichen Herausforderung die Rede sein kann.
- ▶ **Beeinträchtigung der Lebensgrundlagen:** Ein Sachverhalt gilt dann als gesellschaftliche Herausforderung, wenn ein oder mehrere Systeme so stark beeinträchtigt sind, dass Menschen ihre Grundbedürfnisse nicht mehr oder nur eingeschränkt stillen können.
- ▶ **Bedingen einander:** Wie weiter vorne bereits dargestellt, hängen verschiedene gesellschaftliche Herausforderungen miteinander zusammen und beeinflussen sich wechselseitig.
- ▶ **Werden unterschiedlich wahrgenommen und bewertet:** Gesellschaftlichen Herausforderungen liegen oft Annahmen zugrunde, die politisch, kulturell oder religiös geprägt sein können. In einem sich ständig im Fluss befindlichen gesellschaftlichen Diskurs wird entschieden, welche Annahmen als wichtig und wertebildend erachtet werden und welche Herausforderungen drängend und schwerwiegend genug sind, um aktiv angegangen und gelöst zu werden.¹⁷

Insbesondere der letzte Aspekt beeinflusst die Bewältigung von gesellschaftlichen Herausforderungen ganz entscheidend. Denn auch, wenn eine bestimmte Anzahl von Menschen betroffen ist, wird das Problem dieser Gruppe nicht immer von allen Teilen der Gesellschaft als problematisch oder relevant anerkannt, sei es, weil diese Gruppe keine Kaufkraft hat, keine Wählerstimmen einbringt oder in einem anderen Teil der Welt lebt und nicht sichtbar ist. Was für den einen Vorteile bringt, mag einer anderen Gruppe zum Nachteil gereichen. Was eine Gruppe als wünschenswert definiert, kön-

nen andere als Bedrohung wahrnehmen. Gesellschaftliche Herausforderungen sind ein Teil (und Ergebnis) des gesellschaftlichen Diskurses und können selten objektiv beschrieben werden. Doch selbst wenn Bedrohungen der eigenen Lebensgrundlage lediglich subjektiv wahrgenommen werden, heißt das nicht, dass sie nicht existieren. Vielmehr sollten die Ängste und Sorgen von Gruppen ernst genommen und informiert diskutiert werden. Durch einen verbesserten gesellschaftlichen Dialog werden Themen sichtbar, die eine Herausforderung für einen Teil der Gesellschaft, potenziell vielleicht für die Mehrheit, darstellen oder sich im Lauf der Zeit dahin entwickeln könnten. Im besten Fall entstehen aus solchen Dialogen Leitfäden, wie die oben genannten Nachhaltigkeitsziele der Vereinten Nationen oder andere Handlungsempfehlungen. Zu dieser Art von Mitsprache benötigt es Beteiligungsformate wie zum Beispiel Bürgerdialoge, aber auch die gezielte und bewusste Einbeziehung von Vertreter*innen der Betroffenenengruppen in Entscheidungsgremien.

Im Folgenden beschreiben wir einige gesellschaftliche Herausforderungen, die ursächlich für eine Vielzahl von Schäden für die Gesellschaft sein können. In der Auswahl der Beispiele haben wir uns für solche entschieden, die besonders tiefgreifende Auswirkungen nach sich ziehen. Einige Herausforderungen, wie zum Beispiel der Klimawandel, sind weithin bekannt; andere, wie die Zerstörung der Böden, sind im öffentlichen beziehungsweise medialen Diskurs weniger präsent und entsprechend auch eher Fachleuten geläufig. Wir haben versucht, ökologische sowie soziale Krisen darzustellen. Zum Teil sind sie bereits offensichtlich und spürbar, andere sind bisher kaum sichtbar und stehen in ihrem größeren Ausmaß erst noch bevor. Mit dieser Auswahl an Beispielen soll das breite Spektrum an gesellschaftlichen Herausforderungen aufgezeigt und ihr Zusammenspiel dargelegt werden.

Um mit der geballten Darstellung an Krisen nicht Hoffnungslosigkeit oder Resignation zu wecken, geben wir zu jeder beschriebenen Herausforderung ein konkretes Beispiel für einen Lösungsansatz. Es soll zeigen, wie Soziale Innovationen in der Gegenwart aussehen können. In diesen Gastbeiträgen stellen einige Sozialinnovator*innen ihre Initiativen vor. Sie sind ein wichtiger Baustein, reichen aber natürlich nicht aus. Es bedarf vieler weiterer Initiativen und auch grundlegender Veränderungen für eine sozial und ökologisch nachhaltige Gesellschaft. Die in diesem Buch vorgestellten Sozialen Innovationen sind jedoch erste gute Schritte in die richtige Richtung.

Die Betrachtung der ausgewählten Herausforderungen erfasst natürlich nicht jeden ihrer Aspekte und geht nicht zu sehr in die Tiefe. Dies würde den Rahmen dieses Buches sprengen (und zu jedem Thema gibt es bereits zahlreiche detaillierte Publikationen). Uns ist wichtig, klarzumachen, wie wichtig die Erforschung und genaue Betrachtung der Zusammenhänge und Ursachen dieser Problemlagen ist. Erst dadurch wird ersichtlich, an welchen Hebeln man für eine Lösung ansetzen und wo man den Grundstein für Soziale Innovationen legen kann – denn sie sind eine sehr geeignete Antwort auf die Vielzahl an gesellschaftlichen Herausforderungen, denen die Menschheit gegenübersteht.

Die Herausforderungen unserer Zeit

Man erntet, was man sät: Ausgelaugte Böden

Den Böden geht es nicht gut. Auslaugung von Böden ist ein essenzielles ökologisches Problem, das in der öffentlichen Debatte um den Klimawandel und seine sozialen Folgen jedoch wenig Erwähnung findet. Die Vereinten Nationen schätzen, dass ein Drittel der Böden weltweit geschwächt sind.¹

»Regional sind [...] Verluste von bis zu 50 Tonnen pro Hektar und Jahr möglich. 50 Tonnen Boden entsprechen einem Bodenverlust von circa fünf Millimeter pro Jahr. Im Laufe eines Menschenlebens bedeutet das den kompletten Verlust der fruchtbaren Ackerkrume«, schreibt das Verbraucherportal des Bundesinformationszentrums Landwirtschaft über die Entwicklungen in Deutschland.² Im Klartext bedeutet dies: Verlust der fruchtbaren Ackerkrume heißt Verlust von Nahrungsmitteln. Es handelt sich bei diesem Problem um ein ernst zu nehmendes existenzielles Risiko für die gesamte Menschheit.

Der Grund dafür liegt zum einen in der Bodenversiegelung durch Bebauung, aber zum überwiegenden Teil an der intensiven Art und Weise, wie Landwirtschaft betrieben wird. Seit Jahrzehnten machen Forscher*innen und Interessengruppen darauf aufmerksam, dass die Methoden des Lebensmittelanbaus nicht nachhaltig sind. Schweres landwirtschaftliches Gerät zerstört durch den Druck die mikrobiologische Vielfalt in den Böden und damit die dem Boden eigentlich innewohnende Regenerationskraft. Übermäßige Düngung aufgrund einer zu großen Tierhaltung bringt das mikrobiologische und chemische Gleichgewicht der Böden zusätzlich aus dem Takt. Fehlen-

des Wurzelwerk in den Böden aufgrund von Abholzung führt dazu, dass Erde bei Regen und Wind abgetragen wird, Wasser nicht mehr gespeichert werden kann und der Boden bis zur Unfruchtbarkeit austrocknet. Rohstoffabbau wie Tagebau für Kohle hat zur Folge, dass großflächige Areale nicht mehr zur landwirtschaftlichen Nutzung geeignet sind. Diese Probleme treten nicht nur an wenigen begrenzten Stellen auf, sondern auf Anbauflächen weltweit.

Leider ist vielen die Komplexität nicht bewusst, die im Boden, wie in allen anderen Biotopen, steckt. Jedes Mal, wenn ein Traktor über ein Feld fährt, drückt er die Erde unter seinen Reifen zusammen. Durch den Druck wird die Luft- und Wasserdurchlässigkeit des Bodens stark beeinträchtigt, was den etlichen Bakterien, Nematoden, Würmern und Käfern, die in ihm leben, lebenswichtige Versorgung erschwert. Wird der Boden dann gepflügt, also einmal das Unterste zuoberst gekehrt und umgekehrt, werden diese Lebewesen zusätzlich geschwächt, da Organismen, die an das Leben unter der Erde gewöhnt sind, oberirdisch nicht lange überleben können. Wind und Regen verteilen dann den ausgelaugten Oberboden in alle Himmelsrichtungen. Vor allem Ackerflächen in Hanglagen, mit wenig Windschutz durch Hecken, mit langen Brachen und geringer Fruchtfolge sind anfällig für die Elemente. Böden können sich grundsätzlich von diesen Strapazen erholen, brauchen dafür aber Zeit und Ruhe, die sie nicht bekommen. Das Tempo, in dem sie weggewaschen oder -geweht werden, ist größer als die gewährte Dauer zur Regeneration. Die auf dem Feld verteilten Chemikalien in Düngemitteln, Pestiziden und Herbiziden geben ihnen dann den Rest.

Die Lebewesen im Boden sind existenziell für die menschliche Versorgung – denn sie zersetzen anorganische und organische Materie so, dass Pflanzen sie aufnehmen und verwerten können. Sie wandeln abgestorbene Blätter, Äste, Pflanzen- und Tierreste in einem immerwährenden Kreislauf in wertvolle Grundstoffe um, in den Humus, den die Pflanzenwurzeln wieder für neues Wachstum nutzen können.³ Humus hat die Eigenschaft, den Boden aufzulockern, was das Wurzelwachstum erleichtert und Wasser und Nährstoffe besser im Boden hält. Humus, produziert in einem gut abgestimmten Zyklus von zigtausend Arten lebender »Zersetzer«, bildet schlicht die Grundlage der Fertilität der Äcker. Im Grunde eine banale Information – jede*r Hobbygärtner*in mit Komposthaufen weiß um den Wert von Humus.

Nur, was machen Landwirt*innen, wenn der Humus und damit die Fruchtbarkeit der Böden abnehmen? Sie nutzen mehr Düngemittel zum

künstlichen und schnellen Aufbau der Fruchtbarkeit. Und schon beginnt der Teufelskreis: Der Boden wird noch mehr beansprucht, die Fruchtbarkeit sinkt, der Einsatz von Chemikalien steigt, bis schließlich nur noch tote Erde übrig bleibt. Ein Glücksfall für Unternehmen, die mithilfe avancierter Technik die chemischen Stoffe und Maschinen zur Aufrechterhaltung dieses negativen Kreislaufs herstellen, denn dadurch haben sie doch die Landwirt*innen an ein quasi »abhängig machendes« System angeschlossen. Der Biolandbau könnte eine großflächige Lösung sein, um anders mit den Böden und ihren Lebewesen umzugehen. Der Umstieg dauert jedoch bis zu zwei Jahre und ist mit hohen finanziellen Risiken und Investitionen verbunden, die durch die Nachfrage seitens der Verbraucher*innen noch nicht gedeckt werden. Dies wäre aber notwendig, damit mehr Landwirt*innen Interesse am Umstieg bekommen. Bis dahin sind sie im Teufelskreis der Düngemittelabhängigkeit weiter gefangen und die Böden degradieren weiter.⁴

Die Klimakrise wird diesen besorgniserregenden Verlust an fruchtbaren Böden nur noch weiter beschleunigen. Die Produktion von Humus wird stark durch Temperatur sowie Wasser- und Nährstoffangebot beeinflusst. Durch den Klimawandel bedingte, zunehmend extremere Wetterereignisse wirken unterschiedlich auf die Bodenlebewesen ein und beeinflussen dadurch stark die Qualität von Humus. Der Bundesverband Boden klärt diesbezüglich auf:⁵

»Steigende Temperaturen können zu einer erhöhten biologischen Aktivität führen, wodurch bei ausreichender Feuchtigkeit und Sauerstoff die Umsatzrate verstärkt wird und der Humusabbau zunimmt. Steigende Niederschläge wiederum können – wenn sie zu einer Vernässung des Bodens führen – den Humusabbau hemmen. Die Zusammenhänge sind so komplex, dass gegenwärtig keine gesicherten Aussagen über die Veränderungen der Gehalte und Vorräte an organischer Substanz möglich sind.«

Nun, wird man sich fragen, ein bisschen Boden weniger, kann das so schlimm sein?

Ja, kann es. Bis zu einem gewissen Punkt kann man immer stärker ausgelaugten Böden noch Ernten abringen, aber je schlechter die Bodenqualität – und je weniger urbares Land insgesamt – vorhanden ist, desto schlech-

ter und geringer fallen die Ernten aus. Je schlechter die Ernten, desto größer das Risiko für Lebensmittelknappheit, insbesondere in Ländern des globalen Südens. Bereits die Auswirkungen des russischen Angriffskriegs auf die Getreideexporte aus der Ukraine in einige afrikanische Länder wie Ägypten haben im Jahr 2022 zu massiven Problemen geführt. Die negativen Folgen von Missernten beziehungsweise geringeren Ernteerträgen betreffen schätzungsweise 2,6 Milliarden Menschen – mehr als ein Drittel der Weltbevölkerung. Lebensmittelknappheit und Hunger sind wiederum eine zentrale Ursache für Migration, die zu weiteren Versorgungsproblemen führen kann.

Wie konnte es so weit kommen? Die Schuld nur den Landwirt*innen zuzuschreiben, greift hierbei zu kurz. Denn die Auslaugung der Böden ist eine negative Folge des eingangs erwähnten, durchaus positiven technischen Fortschritts. Mit effizienteren Pflug-, Sä- und Erntemaschinen und immer besseren Düngern konnten die Erträge gesteigert und somit eine immer größere Zahl an Menschen immer besser ernährt werden. Das Problem ist, dass »besser« oft nicht reicht. Es muss schon das Maximum her, das aus dem Boden herausgeholt werden kann. Denn die Verbraucher*innen wollen nicht nur viel an Menge, sondern auch einen möglichst niedrigen Preis. Die Haltung »Geiz ist geil« wurde den Menschen jahrelang anerzogen, in der Werbung und in Verbindung mit den Ketten der Discountmärkte, die durch ihre Preispolitik den Landwirt*innen immer mehr Dumpingpreise aufnötigen. Und zu diesen Niedrigpreisen ist Landwirtschaft schlicht nicht mehr gewinnbringend zu betreiben. Um aber zu verhindern, dass zu viele Bäuerinnen und Bauern ihren Betrieb einstellen und die Ernährungssicherheit gefährdet wird, gibt die öffentliche Hand Subventionen. Die Kosteneinsparung des Handels wird also auf die Allgemeinheit in Form der Steuerzahler*innen verlagert. Solche sogenannten Externalitätskosten gibt es in verschiedenen Branchen und Formen.

Viele Landwirt*innen sind abhängig von zerstörerischen Anbaumethoden, Maschinen und Chemikalien, die unmittelbar für die Verschlechterung der Böden verantwortlich sind. Damit befinden sie sich auch eingebunden in ein weiter gefasstes, ausbeuterisches System, aus dem sie nur schwer ausbrechen können. Hier wird das komplexe Netz zwischen unserem Handeln und der Natur deutlich: Die technischen Instrumentarien ermöglichen die Nutzung vergleichsweise billig hergestellter fossiler Brennstoffe, Düngemittel und Unkrautbekämpfungsmittel. Diese Mittel begünstigen wiederum eine

intensive Landwirtschaft, die die Ernährungsgrundlage für eine große Bevölkerung sicherstellt. Dadurch kann eine immer geringere Anzahl Landwirt*innen immer mehr Menschen ernähren, die ihre Zeit für andere Tätigkeiten als für Nahrungsbeschaffung oder -produktion nutzen können. In ihrer »gewonnenen« Zeit genießen die Konsument*innen die Errungenschaften der auf billiger Energie basierenden Technik, etwa an Spielkonsolen, in Autos, je nach Jahreszeit beheizten oder gekühlten Einkaufszentren oder auf Fernreisen nach Thailand. Allerdings muss für diese Art von Konsum Geld übrig bleiben, ermöglicht durch das Preisdumping bei Lebensmitteln. Die Gesellschaft befindet sich in einem Kreislauf von Technik, die zu mehr Technik führt.

Doch diese Art des Konsums und Freizeitvertriebs verbraucht sehr viele Ressourcen, basierend auf fossilen Brennstoffen, umgewandelt in schädliche Emissionen wie Kohlenstoffdioxid, welche den Klimawandel beschleunigen und die Böden zusätzlich schädigen. Nicht nachhaltig betriebene Landwirtschaft und gesellschaftlicher Konsum befeuern also die Verringerung urbarer Böden. Eine sich verstärkende Rückkopplungsschleife, bei der der Mensch seine eigene Lebensgrundlage zerstört. Die zunächst positive Entwicklung auf technischer Seite, nämlich stabilere Versorgungssicherheit mittels neuer Landmaschinen, Chemikalien und Konsumgüterproduktion, wird ihm dadurch zum Verhängnis.

Diese Folgen landwirtschaftlicher und ökonomischer Praxis sind ein eindrucksvolles Beispiel dafür, wie Technik kurz- und mittelfristig ungeahnte Möglichkeiten eröffnet – hier sichtbar im Bevölkerungswachstum und der verbesserten Nahrungsmittelversorgung der letzten Jahrzehnte. Gleichzeitig kann sie bei unmäßigem Einsatz die Grundlage für das Überleben der Menschen und unzähliger weiterer Lebewesen komplett ruinieren. Um hier gegenzusteuern, braucht es nicht nur einen anderen Einsatz von Technik, sondern auch eine Veränderung im Verhalten vieler Menschen an mehreren Stellen: Landwirt*in, Zwischenhändler*in, Endverbraucher*in.

Es gibt bereits alternative Modelle, die solch eine Verhaltensänderung in der Landwirtschaft ermöglichen. Dazu gehört etwa die Solidarische Landwirtschaft, kurz Solawi. Im Rahmen der Solawi werden direkte Vertriebswege von Landwirt*innen zu Konsument*innen etabliert. Dies nimmt Landwirt*innen den Druck in den Preisverhandlungen mit Zwischenhändler*innen und Supermarktketten auf dem nationalen wie internationalen Markt. Solidarische Landwirtschaft arbeitet mit dem Ansatz, die Kosten des landwirt-

schaftlichen Betriebs von mehreren Privathaushalten tragen zu lassen. Dafür erhalten diese Haushalte die Ernteerträge und profitieren davon, dass sie die Produktionsweisen mitbestimmen können. Gleichzeitig erfreuen sich Landwirt*innen größerer Planbarkeit und Nähe zu den Konsument*innen ihrer Produkte.⁶ Die Landwirt*innen haben damit die Möglichkeit, aus dem Abhängigkeitskreislauf der weltweiten Märkte auszusteigen, die Anbaumethoden in Absprache mit den Konsument*innen zu verändern und regionale Ernährungssouveränität zu sichern. Im folgenden Gastbeitrag beschreiben die zwei Betreiberinnen einer Solawi-Initiative, wie dieses Modell ein Baustein für eine sozial, ökologisch und ökonomisch nachhaltigere Zukunft sein kann. Ihre Initiative stellt einen von vielen möglichen und notwendigen Lösungsansätzen dar, die es benötigt, um die Probleme in der Landwirtschaft abseits technischer Instrumentarien zu lösen.⁷

Gemeinsam Landwirtschaft gestalten: Wie das WirGarten-Social-Franchise zukunftsfähigen Gemüsebau ermöglicht

Gastautorinnen:
Mona Knorr und Inke Magens (WirGarten e. V.)

Heute in der Landwirtschaft neu zu gründen oder außerfamiliär einen Betrieb zu übernehmen bedeutet, sich für den Kauf von Land, Gebäuden und Maschinen privat hoch verschulden zu müssen.⁸ Diesem unternehmerischen Risiko und der damit verbundenen privaten Lebensentscheidung stehen allerdings wenig unternehmerische Chancen gegenüber – ganz im Gegenteil: Unattraktive Geschäftsmodelle mit niedrigen und schwankenden Marktpreisen, geringer Unternehmer*innenlohn und zunehmende Wetterextreme sind mittlerweile Normalität in der Landwirtschaft. Die wirtschaftlich und personell angespannte Situation lässt wenig Raum, nachhaltigere Systeme wie humusaufbauende regenerative Landwirtschaft zu etablieren, für die zum Teil neue Maschinen angeschafft und Ertragsverluste einkalkuliert werden müssen.

Eine Situation, die vor allem für viele junge Menschen privat und beruflich nicht mehr tragbar ist. Die Konsequenz: Bei fast zwei Dritteln aller landwirtschaftlichen Betriebe in Deutschland ist die Hofnachfolge ungeklärt, jeden Tag geben zehn von ihnen auf und immer weniger Menschen wollen in der Landwirtschaft arbeiten und gründen. Durch fehlende Hof- beziehungsweise Betriebsnachfolger*innen entstehen immer größer strukturierte Anbaueinheiten und die vielfältigen Strukturen verschwinden.

Ein WirGarten ist eine Bürgergenossenschaft, die nach dem gemeinschaftsgetragenen Modell der Solidarischen Landwirtschaft wirtschaftet: Nach dem Motto »Kosten und Ernte teilen« tragen die Mitglieder durch monatliche Beiträge die Betriebskosten eines Gemüsebaubetriebs. Durch ihre Mitgliedschaft in der Genossenschaft werden sie zu Miteigentümer*innen des Betriebs und finanzieren durch ihre Genossenschaftsanteile die Investitionen. Die Jahresernteverträge schaffen Absatz- und Umsatzsicherheit, die Mitglieder bekommen dafür wöchentlich eine frische Gemüsevielfalt aus ihrem Betrieb und werden durch vielfältige Kommunikation, Veranstaltungen wie Mitgärtneraktionen und Communityarbeit wieder dichter an die Erzeugung ihrer Lebensmittel herangeholt.

Für die Erzeuger*innen bedeutet ein WirGarten vor allem mehr Sicherheit und weniger Risiko: Sie müssen sich bei der Gründung oder Hofübernahme nicht privat hoch verschulden und sich nicht lebenslang an einen Ort binden, weil sie in der Genossenschaft angestellt sind. Sie haben ein gutes und sicheres Gehalt, können Urlaub auch in der Saison machen und haben bezahlte Überstunden. Die finanzielle Sicherheit durch das genossenschaftliche Modell und die enge Kommunikation mit den Mitgliedern schafft Räume, regenerative Anbaupraktiken auszuprobieren und zu etablieren – ein Selbstläufer ist es aber leider nicht: Es müssen sich darüber hinaus politische Rahmenbedingungen ändern, damit sich bodenaufbauende Landwirtschaft auch monetär stärker lohnt.

Damit genossenschaftliche Gemüsebaubetriebe in ganz Deutschland entstehen können, wurde WirGarten von Anfang an als Social

Franchise angelegt. Das Ziel: Gründung und Betriebsführung durch zentrale Services wie Markennutzung, IT und umfassende Beratung von Beginn an zu erleichtern und zu vereinfachen. Im Jahr 2017 entstand der Pilotbetrieb in Lüneburg, anschließend wurden Wissen und Erfahrungen systematisch im WirGarten e. V. aufbereitet und das kostendeckende Social Franchise entwickelt. Das ursprünglich auf Gründungen fokussierte Angebot wurde im Jahr 2022 auf Hofnachfolgen und Betriebsumstrukturierungen erweitert. Das Praxishandbuch und Muster wie Anbau- und Finanzplanung werden von Anfang an kostenfrei für alle zur Verfügung gestellt – um mehr Wirkung zu erzielen und auch Solawis außerhalb des WirGarten-Systems zu unterstützen.

Solawi bedeutet übrigens nicht automatisch nachhaltige (Land-) Wirtschaft. Deshalb sind alle WirGärten zu ökologischen Mindeststandards wie Bioanbau, Blüh- und Gehölzstreifen und einer großen Anbauvielfalt verpflichtet. Die Nutzung samenfester Sorten und die Etablierung des regenerativen Mulchgemüsebaus, der den Boden bedeckt hält, Bodenleben fördert und Wasser einspart, sind in den Leitlinien des WirGarten-Systems enthalten.

Regenerative Praktiken sind auch in der Satzung jeder WirGarten-Genossenschaft verankert – so gestalten Erzeuger*innen und Verbraucher*innen gemeinsam einen Baustein für zukunftsfähige Landwirtschaft.

Wer hat, dem wird gegeben: Ungleichheit von Wohlstand und Einfluss

Materielle Ungleichheit bei Einkommen und Vermögen wird von vielen als ein völlig normaler Zustand beschrieben. Es heißt, eine Marktwirtschaft, die auf Leistung ausgerichtet ist, führe zwangsläufig zu Unterschieden im materiellen Wohlstand. Die Aussicht auf mehr Reichtum halte außerdem die Menschen dazu an, fleißige und produktive Mitglieder der Gesellschaft zu sein. Ein gewisser Grad an Ungleichverteilung wird diesem Glaubenssatz folgend in Deutschland toleriert und sogar befördert; dadurch gerate die Gesellschaft

nicht aus den Fugen. Doch ab wann knirscht es? Ab wann ist es zu viel der Ungleichheit?

Deutschland ist im internationalen Vergleich bezüglich der Einkommensverteilung ein faires Land. Zur Berechnung der Gleichverteilung von bestimmten Sachen wie beispielsweise Einkommen oder Vermögen in einer Bevölkerung nutzt man den sogenannten Gini-Koeffizienten. Er kann zwischen null und eins liegen. Ist er gleich null, haben alle Personen von der untersuchten Sache gleich viel. Liegt er bei eins, befindet sich alles in der Hand einer Person.

Für die Einkommensverteilung lag der Gini-Koeffizient in Deutschland im Jahr 2018 bei unter 0,311. Auch wenn direkte Vergleiche bei der Berechnung mit Vorsicht zu genießen sind, liegt Deutschland in einem ähnlichen Feld wie beispielsweise Südkorea oder Dänemark – mit einem im internationalen Vergleich geringen Wert. Die Lohnunterschiede zwischen Viel- und Geringverdienenden in Deutschland sind also vergleichsweise gering. Das ist ein überraschend positives Ergebnis für eine Gesellschaft, die sich stark auf internationale Märkte und individuelle Leistung ausgerichtet hat.⁹

Die deutsche Version einer sozialen Marktwirtschaft bietet eine gewisse Sicherheit. Kann jemand sein eigenes Einkommen aus verschiedenen Gründen nicht selbst bestreiten, erhält er zumindest eine Grundsicherung. Der komplette finanzielle Absturz wird über diese Unterstützung meist vermieden, auch wenn über die Ausgestaltung dieses Sicherheitsnetzes und darüber, ob es Armut nicht doch eher verstärkt und zementiert, heftig diskutiert wird.¹⁰ Denn in den letzten Jahren hat sich die Wahrscheinlichkeit, in Armut abzurutschen, deutlich erhöht. Wer heute in Armut lebt oder sich sozioökonomisch nahe der Armutsgrenze befindet, hat ein größeres Risiko, auch von Armut betroffen zu bleiben als noch vor 30 Jahren.¹¹ Dabei leben bereits viele Menschen in Deutschland unter der relativen Armutsgrenze: »Im Jahr 2018 [der letzten Datenauswertung] lebten auf Grundlage der monatlichen Haushaltsnettoeinkommen 15,8 Prozent der gesamtdeutschen Bevölkerung in relativer Einkommensarmut,« heißt es in einem Bericht des Statistischen Bundesamts. Das sind über 13 Millionen Menschen. Seit der Erhebung ist davon auszugehen, dass die Auswirkungen der Covid-19-Pandemie vor allem Geringqualifizierte, Alleinerziehende, Selbstständige und Zuwanderer*innen besonders hart getroffen haben und weiterhin treffen werden.¹²

Die Höhe des Einkommens ist wiederum mit vielen weiteren Faktoren verknüpft, die das Leben eines Individuums ausmachen. Ein niedriger sozioöko-

nomischer Status geht mit einem erhöhten Risiko einher, an Krankheiten zu sterben, und mit einer verringerten Lebenserwartung, hat das Robert Koch-Institut analysiert.¹³ Wer wenig verdient, stirbt also früher.

Doch es ist vor allem eine zweite Messgröße neben dem Einkommen, die in Deutschland Sorge verursacht: das Vermögen. Materielle Vermögenswerte wie Immobilien, Anlagen in Form von Aktien und Wertpapieren, Edelmetallen oder Schmuck und Kunst sind in der Gesellschaft nicht gleichmäßig verteilt. Das ist jedem klar. Wie groß der Unterschied zwischen Reichen und Armen ist, ist jedoch nicht jedem offensichtlich. Ein Blick in die Daten zeigt ein besorgniserregendes Bild: Das Nettogesamtvermögen lag nach dem neuesten Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung in Deutschland im Jahr 2018 je Haushalt durchschnittlich bei 163.000 Euro. Im Jahr 2013 belief es sich noch auf 123.000 Euro. Allerdings ist dieser Wert nur bedingt aussagekräftig. So besitzen Haushalte in Ostdeutschland im Durchschnitt rund die Hälfte weniger als in Westdeutschland.¹⁴ Man nimmt an, dass die wohlhabendsten 10 Prozent der deutschen Haushalte über die Hälfte des gesamten Nettovermögens besitzen. Neueste Forschungen des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung aus dem Jahr 2020 legen nahe, dass die Zahl sogar noch höher liegen könnte als bisher angenommen, nämlich bei rund zwei Drittel des Nettovermögens in Hand von nur 10 Prozent der Haushalte. Die obersten 1 Prozent in Deutschland besaßen im Jahr 2021 demgegenüber über 31 Prozent des gesamten Vermögens. Die 10 Prozent, die in der unteren Hälfte der Verteilung zu finden sind, verfügen gerade mal über etwa 1 Prozent des Gesamtvermögens.¹⁵

Dieses Ungleichgewicht ist auch im Gini-Koeffizienten für Vermögen abzulesen. Die aktuelle Erhebung aus dem Jahr 2021 gibt den Gini-Koeffizienten für Vermögen in Deutschland mit 0,788 an. Der Gini-Koeffizient für Vermögen liegt in Deutschland damit mehr als doppelt so hoch wie die gleiche Berechnung für Einkommen (0,311).¹⁶ Beim Vermögen liegt also eine doppelt so hohe Ungleichverteilung vor wie beim Einkommen. Und das eine zieht das andere nicht selten nach sich: Wer ein hohes Vermögen hat, kann dadurch oft auch Einkommen generieren, beispielsweise in Form von Zinsen, Ausschüttungen von Dividenden oder Mieteinnahmen.

Ursachen für die ungleiche Verteilung liegen unter anderem in der geringen Sparsumme der Deutschen. Wer auf soziale Absicherung durch den Staat angewiesen ist, hat kaum Geld zum Zurücklegen übrig, darf aber auch je nach

Art der Unterstützung bestimmte Sparbeträge gar nicht überschreiten.¹⁷ Vermögensaufbau ist dadurch nur eingeschränkt möglich. Zudem ist die Zahl der Menschen in Deutschland, die zur Miete wohnen, im Vergleich zu anderen Ländern sehr hoch. Vor allem ärmere Haushalte in Mietwohnungen haben dadurch nur einen geringen Betrag übrig (wenn überhaupt), den sie zum Sparen anlegen können. Eine positive steuerliche Entwicklung für Wohlhabende seit den 1990er-Jahren hat dazu geführt, dass materielle Vermögenswerte weniger stark besteuert werden, insbesondere im Verhältnis zu Erwerbseinkommen. Viele Menschen am unteren Rand der Vermögensskala konnten darüber hinaus viele der politischen Fördermaßnahmen zum Vermögensaufbau nicht nutzen, da sich diese eher an die Mittelschicht richten.¹⁸

Vermögen ist eine wichtige Grundvoraussetzung für ein gesundes und erfülltes Leben, denn mit gewissen Rücklagen auf der hohen Kante lassen sich Krisen besser verkraften, und man hat mehr Wahlfreiheit in seinem Leben.¹⁹ Auch wenn Geld allein nicht glücklich macht, hilft es bis zu einem gewissen Punkt ganz ungemein dabei, das Leben ruhiger bewältigen zu können. Sind Personen dank ihrer Ersparnisse nicht gezwungen, jedes Jobangebot anzunehmen, haben sie eine bessere Verhandlungsbasis und müssen sich nicht mit schlechter bezahlten Jobs abfinden, die mit finanziellen Einbußen einhergehen und eine finanzielle Abwärtsspirale in Gang setzen können.

Schulden sind das Gegenteil von Vermögen und können sehr negative Folgen auf das individuelle Leben haben. Die durchschnittliche Verschuldung lag im Jahr 2021 bei 31.087 Euro pro Person²⁰ und im Jahr 2022 gab es in Deutschland über 5,9 Millionen Überschuldete, also Personen, die mit ihrem Vermögen oder ihren Einnahmen ihre Schulden nicht mehr abzahlen können.²¹ In ihrem Fall wird der Zusammenhang zwischen sozialer beziehungsweise gesundheitlicher Situation und der Finanzlage besonders deutlich: Überschuldete Menschen sind häufiger krank, während sie gleichzeitig das Gesundheitssystem weniger in Anspruch nehmen,²² haben öfter Depressionen²³ und leben öfter in sozialer Isolation. In über einem Drittel der überschuldeten Haushalte lebt mindestens ein Kind.

Diese Kinder sind ein Teil der rund 2,88 Millionen Kinder in Deutschland, die von Armut bedroht sind. »Armut begrenzt junge Menschen,« schreibt eine Studie der Bertelsmann Stiftung. Sie nennt unter anderem geringere Teilhabe am gesellschaftlichen Leben, gesundheitliche Beeinträchtigungen und weniger finanzielle Unterstützung in der Bildung als negative Folgen von Armut

für Kinder und Jugendliche.²⁴ Da die soziale Durchlässigkeit in Deutschland leider stark mit den finanziellen Verhältnissen zusammenhängt, ist die Wahrscheinlichkeit, als Erwachsene*r am Existenzminimum zu leben, höher, wenn man bereits als Kind in Armut lebte. Die Konsequenz: Armut wird vererbt und vererbt.

Oft entscheidet das Vermögen auch darüber, in welchen Regionen man zu leben sich leisten kann, und damit auch darüber, auf welche regionalen privaten und öffentlichen Leistungen zugegriffen werden kann – wie beispielsweise öffentliche Verkehrsmittel, Lebensmittelversorgung oder Freizeitangebote.²⁵ Während an einigen Orten das Angebot gut ausgebaut ist, lässt es an anderen zu wünschen übrig – es braucht nicht viel Fantasie, um sich auszurechnen, welche Orte Personen mit hohem Wohlstand für ihren Wohnort bevorzugen.

Übermäßige materielle Ungleichheit entspricht aber auch einer ungleich starken Einflussnahme auf die Gesellschaft. Statistisch gesehen gehen Menschen mit weniger Einkommen seltener zur Wahl. Das kann dazu führen, dass die Wahlbeteiligung ganzer Stadtteile, in denen Menschen mit weniger Vermögen und niedrigem Einkommen leben, sehr niedrig ausfällt.²⁶ Dadurch sind die Interessen von Gruppen mit niedrigem Wohlstand im politischen System unterrepräsentiert.

Wer Geld hat, ist tendenziell in mehr und in prominenten Stellen in gesellschaftlichen Gremien vertreten: Stiftungsvorstände, Aufsichtsräte von Unternehmen, Parteizugehörigkeit, Ehrenmitgliedschaften, Beratungsfunktionen für Ministerien, Anteile an Unternehmen, Managementpositionen. In vielen Fällen sind diese Rollen rein aus eigener Anstrengung erarbeitet worden, doch darf man nicht vergessen, dass Vermögen und die Familie schon beim Bildungsweg entscheidende Weichen stellen, nämlich welche Schule, welches Studium man absolviert und bisweilen auch, in welche Firmen man eintritt. Manchmal entscheidet nur der Zufall der Geburt, welche Türen einem dank der bestehenden familiären Verbindungen offenstehen und welche nicht. Da diese Netzwerke allerdings einen großen Teil des demokratischen Diskurses im Land ausmachen, handelt es sich hierbei doch um eine Schieflage, in der wenige viel und viele wenig entscheiden können. Politik passiert nun mal nicht nur an der Wahlurne und in den Ministerien, sondern zu einem großen Teil in Unternehmen, Interessensverbänden, Klubs und Vereinen, bei Weinabenden und Abendveranstaltungen.

Wer Geld hat, dem wird oft eine höhere Wertigkeit zugesprochen und der trägt schnell einen Nimbus als erfolgreiche und leistungsstarke Persönlichkeit. Bringt die Person zusätzlich über einen bekannten Namen einen »Familienbonus« mit, gilt dies umso mehr. Dadurch wird sie schneller in bestimmte Zirkel und Gruppen aufgenommen, hat kürzere Wege zu Entscheidungs- und Wissensträger*innen und kann sich dadurch mehr Informationen, leichtere Zugänge zu wichtigen Jobs oder Positionen und damit auch mehr Einfluss verschaffen. Nicht zuletzt fallen für bestimmte Klubs und auch die in diesen Kreisen dazugehörigen Hobbys hohe Kosten an, die nicht jede*r stemmen kann. Die, die wenig haben, werden nicht nur seltener in diese Kreise gegeben, sie können auch finanziell gar nicht mithalten. Die Höhe der materiellen Vermögenswerte entscheidet über die Möglichkeit zur Einflussnahme an der Gesellschaft und zu Zugängen zu wichtigen Kontakten. Wohlhabende können ihre Stimme mehr und öfter in den gesellschaftlichen Diskurs einbringen als diejenigen, die weniger haben.

Dass diese subjektiv wahrgenommene und objektiv bestätigte Ungleichheit als Ungerechtigkeit von den weniger gut gestellten Menschen wahrgenommen wird, ist nicht verwunderlich. Schließlich haben sie weniger Möglichkeiten, ein Leben zu führen, das materiell erfüllend ist, in dem sie an der Gesellschaft teilnehmen und Zufriedenheit finden können. Ihre Lebensqualität und selbst ihre Lebenserwartung sind im Vergleich zu den Reichen geringer. Dass das kapitalistische System – oft unbegründeterweise – andere bevorzugt, führt zu großer Frustration. Viele fühlen sich abgehängt von einem unfairen System, das sich vermehrt den Interessen der Reichen beugt. Hinzu kommt, dass der soziale Aufstieg in Deutschland wesentlich schwieriger und die Durchlässigkeit zwischen verschiedenen Schichten um einiges niedriger ist als in anderen Ländern. Die Maxime, dass sich Leistung lohnt, hält ihr Versprechen oft nicht.²⁷

Dieses Ungleichgewicht öffnet unweigerlich populistischen und antidemokratischen Strömungen unterschiedlichster Couleur das Tor.²⁸ Selbst Ultra-reiche warnen seit einigen Jahren davor, dass ein Aufstand der Massen bevorsteht.²⁹ Zu große Ungleichheit schafft Risse im sozialen Zusammenhalt.

Es werden einige soziale Neuerungen im gesellschaftlichen System benötigt, um Ungleichheit zu beseitigen oder zumindest gegenzusteuern. Politische Maßnahmen sind hier einer der größten Hebel, etwa über Änderungen der Steuerpolitik, womöglich auch mit potenziell richtig drastischen Maß-

nahmen im Monetär- und Wirtschaftssystem. Das bedingungslose Grundeinkommen ist eine dieser eher radikalen, entsprechend umstrittenen Ideen. Für eine fairere und ausgeglichene Verteilung an wirtschaftlichem Vermögen kann eine knapp 150 Jahre alte Erfindung sorgen: die Genossenschaften. Sie bieten eine alternative Form der Eigentumsstruktur von Unternehmen und ermöglichen damit eine gleichmäßigere wirtschaftliche Teilhabe. Auch wenn Genossenschaften kein neues Konstrukt sind, erleben sie seit einigen Jahren eine gewisse Renaissance und sind ein ausgleichendes Konzept in der Unternehmenswelt.

Die Genossenschaft als solidarische und demokratische Wirtschaftsform – Beispiel kooperativer Supermarkt

Gastautoren: Kevin Herschbach (FoodHub München eG) und Fabian Gebert (WirMarkt Supermarkt Hamburg eG)

Die Genossenschaft hat in Deutschland eine lange Tradition. Im 19. Jahrhundert wurde das Konzept von Friedrich Wilhelm Raiffeisen und Hermann Schulze-Delitzsch als Möglichkeit zur Selbsthilfe für die ländliche Bevölkerung angesichts der durch die Industrialisierung verursachten Armut entwickelt und im Jahr 1889 durch das Genossenschaftsgesetz im deutschen Recht verankert. Schnell entwickelte sich die Unternehmensform zu einem Erfolgsmodell für demokratisches Wirtschaften.

Heute findet die Genossenschaft erneut Anklang bei Menschen, die gemeinsam etwas bewegen wollen. In einer Zeit der zunehmenden finanziellen Ungleichheit ist sie ein Rettungsanker, mit dem sich die ökonomische, gesellschaftliche und politische Teilhabe fördern lässt. Sozialunternehmer*innen und Genossenschaftsmitglieder lösen solidarisch und demokratisch Probleme, bei denen der Markt versagt.

Die Kosten einer Genossenschaftsgründung stemmen die Mitglieder gemeinsam. Dabei gibt jeder so viel, wie er oder sie sich leisten kann.

Bei den geschäftlichen Entscheidungen, die wiederum von allen Mitgliedern gemeinsam getroffen werden, spielt das beigesteuerte Kapital jedoch keine Rolle: Jedes Mitglied hat genau eine Stimme.

Dadurch wird eine Form der Demokratie greifbar gemacht, in der wirklich jeder Mensch eine Stimme hat, egal wie vermögend sie oder er ist. Das Recht auf Mitbestimmung geht dabei einher mit einem gewissen Maß an Verantwortung: Meldet die Genossenschaft Insolvenz an, sind die Einlagen der Mitglieder dahin.

Im Genossenschaftsrecht verankert ist zudem der sogenannte Förderzweck, der besagt, dass es das oberste Ziel einer jeden Genossenschaft sein muss, zum Wohlergehen der Mitglieder in wirtschaftlicher, sozialer oder kultureller Hinsicht beizutragen.

In den derzeit überall in Deutschland entstehenden solidarischen Supermärkten (z. B. SuperCoop in Berlin, FoodHub in München, WirMarkt in Hamburg und Köllektiv in Köln) besteht der Förderzweck darin, den Mitgliedern hochwertige und fair produzierte Lebensmittel zu anständigen Preisen anbieten zu können. Der für den Eintritt notwendige Pflichtanteil an der Genossenschaft fällt dabei bewusst niedrig aus und kann auch von anderen Mitgliedern verschenkt werden. Eine Rendite gibt es nicht: Gewinne werden in den Supermarkt reinvestiert, um die Leistungen für die Mitglieder weiter auszubauen. Es profitiert nicht, wer am meisten Kapital beisteuert, sondern wer die Genossenschaft am intensivsten nutzt.

Eine gesunde Ernährung wird nicht nur durch den Geldbeutel bestimmt, sondern auch durch die eigene Bildung. Daher laden genossenschaftlich organisierte Supermärkte zu Infoveranstaltungen ein und involvieren alle Mitglieder in die Sortimentsgestaltung. Die Teilnahme an der Generalversammlung wiederum erfolgt mit möglichst geringen Hürden. Eine Digitalisierung der Abläufe bietet hier große Chancen. Wer eigene Ideen in eine Genossenschaft einbringt, erlebt demokratische Teilhabe hautnah und fühlt sich dadurch vielleicht inspiriert, auch in der Politik wieder ein Wörtchen mitreden zu wollen.

Wer in so einer Genossenschaft angestellt ist, erlebt eine völlig andere Art der Erwerbstätigkeit. Mitarbeiter*innen sind einander gleich-

gestellt und mitverantwortlich für die Führung des Unternehmens. Viele Genossenschaften gestalten ihre Abläufe nicht nur demokratisch, sondern soziokratisch, legen Meinungsverschiedenheiten mit systemischem Konsensieren bei und leben ein Höchstmaß an Transparenz. Wer möchte da nicht mitwirken?

Trotz ihrer langen Geschichte ist die Genossenschaft aktueller denn je, setzt sie mit ihren kollektiven Eigentumsstrukturen und ihren demokratischen Entscheidungsprozessen doch einen markanten Kontrapunkt zu unserem derzeitigen Wirtschaftssystem. Wir laden alle Leser*innen herzlich dazu ein, sich zusammenzutun und gemeinsam etwas auf die Beine zu stellen. Denn schon Raiffeisen wusste: »Was dem Einzelnen nicht möglich ist, das vermögen viele.«

37 Grad und es wird noch heißer: Die Klimakrise

Seit Jahrzehnten weisen wissenschaftliche Daten deutlich in Richtung einer globalen Erwärmung, deren Tempo ungewöhnlich ist und nachweislich auf die Verbrennung fossiler Rohstoffe seit Beginn der Industrialisierung zurückzuführen ist. Die Auswirkungen dieser Erwärmung, die sich in einem hochkomplexen System in unterschiedlichen Formen ausgestalten, sind mittlerweile überall zu spüren, auch in Deutschland. Hitzewellen rollen über Indien, Kanada, Südeuropa, aber auch über die Polarregionen Sibiriens und Lapplands. An einigen Stellen der Welt kommt es zu Starkregen und Überschwemmungen, während es an in anderen Regionen zu vermehrten Dürren kommt.³⁰ Durch die globale Erwärmung schmilzt immer mehr Polareis und so öffnet sich eine Passage am Nordpol entlang, die ganzjährig Europa und Asien eisfrei verbindet³¹ – eine gefundene Möglichkeit für Logistikunternehmen und gleichzeitig ein Vorbote des anstehenden Desasters. Hört sich das alarmistisch an? Hoffentlich! Denn all das ist gerade mal eine kleine Vorschau auf die wahrscheinlich verheerenden Auswirkungen, die noch bevorstehen.

Sicherlich hat sich der Mensch schon oft an klimatische Veränderungen anpassen müssen, sei es durch natürlichen Klimawandel oder durch Migra-

tion in andere Klimaregionen. Jedoch war die bisherige Anpassungszeit an die sich ändernden Gegebenheiten selten so kurz wie jetzt. Innerhalb kürzester Zeit werden sich sämtliche Bereiche der Gesellschaft, von der Landwirtschaft über Gebäude bis hin zum Gesundheitswesen, an immer wieder extremere Wetterumstände anpassen müssen. In Deutschland werden Starkwetterereignisse wie heftiger (Dauer-)Regen und längere Trockenheit weiterhin zunehmen. Es ist mit längeren Hitzeperioden im Sommer und weniger kalten Wintern zu rechnen.³² Stürme, Hitzewellen, Trockenheit, Waldbrände, Wasserknappheit, Starkregen, Überflutungen und auch der Anstieg des Meeresspiegels werden sich auch hierzulande bemerkbar machen.

Flora und Fauna in vielen Regionen Deutschlands werden sich teils dramatisch verändern beziehungsweise tun dies bereits. Vor allem Tiere und Pflanzen, die es kühl und feucht mögen, werden immer weniger Raum zum Leben finden. Dabei ist weniger die Klimaveränderung an sich das Problem, sondern das ungewöhnlich hohe Tempo dieser Entwicklung, mit der viele Tiere und Pflanzen nicht Schritt halten können. Zusammen mit den ohnehin schon reduzierten Naturschutzräumen, einem hohen Versiegelungsgrad der Landschaften, dem übermäßigen Einsatz von künstlichen Pestiziden, Herbiziden und Düngern wird diese zu schnelle Erwärmung die Vielfalt der Tier- und Pflanzenarten noch weiter reduzieren. Der Verlust der Biodiversität bedroht die Lebensgrundlagen und die Nahrungssicherheit für die Menschen zusätzlich – vielleicht sogar in größerem Ausmaß als die Erwärmung an sich.

Was werden die weiteren Folgen dieser Wetterveränderung für die Gesellschaft sein? Niemand kann es mit Sicherheit sagen, aber mit großer Wahrscheinlichkeit lässt sich prognostizieren, dass ein Lebensstil, wie er in den westlichen Industriestaaten, auch hier in Deutschland, bisher gepflegt wurde, nicht mehr im gleichen Ausmaß möglich sein wird. Besonders hart wird es die deutsche Landwirtschaft treffen, die bereits heute mit Dürren zu kämpfen hat. Trockene Böden und kurze heftige Regenfälle werden dem Boden stark zusetzen. Wie bereits erläutert, können Regenstürme und Hochwasser die fruchtbare Schicht ausgetrockneter Böden leichter abtragen. Missernten werden aufgrund der widriger werdenden Wetterbedingungen häufiger vorkommen.

Bodenbewässerung wird wegen des knapper werdenden Wassers nicht mehr so einfach möglich sein. Die Landwirt*innen müssen daher auf Anbausorten setzen, die weniger Wasser benötigen und mit trockenen Böden gut zurecht-

Gesellschaftliche Probleme gab es schon immer, doch aktuell scheinen sie überhandzunehmen: Ob Klimakrise, Bildungsnotstand, demografischer Wandel – die Herausforderungen sind immens. Obwohl technische Innovationen als Lösungen angepriesen werden, greifen sie oft zu kurz.

Soziale Innovationen zeigen alternative Wege auf. Sie machen es möglich, unser Denken und Handeln tiefgreifend zu verändern, Wandel aktiv zu gestalten und diese Veränderungen bewusst zu steuern. Das Buch stellt Lösungen und Vorreiter*innen für eine neue Bewegung vor, wie wir sie heute wirklich brauchen.

Michael Wunsch ist Mitgründer des Social Entrepreneurship Netzwerk Deutschland e. V. Als Gründer und Gründungsberater von nachhaltigen Unternehmen bringt er jahrelange Erfahrung im Aufbau von Lösungen für eine sozialere und ökologischere Zukunft mit.

Birgit Heilig ist Mitgründerin des Social Entrepreneurship Netzwerk Deutschland e. V. und arbeitet seit 2015 am Aufbau besserer Rahmenbedingungen für soziale Innovationen in Deutschland.

